

Angelina Wilde

Die Liebe einer Mutter

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 233

© 2019
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © darrenbaker – clipdealer.com

ISBN 978-3-95821-046-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

Als aufgeschlossener Mensch hatte ich natürlich nichts dagegen, dass mein Sohn seine Schwester vögelte. Was mich aber störte, war, dass er sie irgendwann häufiger fickte als mich.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Selbstverständlich freute ich mich wie jede andere Mutter, wenn ich sah, dass meine Kinder sich gut verstanden. Aber ich bin nun einmal auch »nur« eine Frau, und ich habe Bedürfnisse und Wünsche und Gelüste, die befriedigt werden wollen.

»Ich gehe nachher noch mit Katja weg«, war die lapidare Antwort meines Sohnes Mark, als ich ihn fragte, ob er Lust auf einen gemeinsamen netten Abend mit mir habe. Früher haben wir regelmäßig solche Abende gehabt und wir haben sie genossen. Meist endeten sie in meinem Bett und mit Marks Schwanz in einem meiner Löcher. Aber diese verrucht-süßen Genüsse wurden in letzter Zeit immer seltener. Seit Katja, die ganz eindeutig in jeder Hinsicht meine Tochter ist, die Freuden des Inzest entdeckt und sich an ihren Bruder herangemacht hatte, bekam ich sozusagen nur noch das, was sie übrig ließ. Mama durfte sich mit den Resten vergnügen. Sie können sicherlich nachempfinden, dass dies alles andere als angenehm war ... und zudem war es unbefriedigend im wahrsten Sinne des Wortes.

»Oh, das ist ja nett«, antwortete und ich mit zynischer

Betonung auf »nett«, was ihm allerdings entging. »Was habt ihr denn Schönes vor?«

»Och, nichts weiter!« Mark zuckte unschuldig die Schultern und zog eine Miene, dass ich ihm beinahe dieses »Nichts weiter« geglaubt hätte. Aber es kam, wie es kommen musste und wie ich es bereits geahnt und befürchtet hatte: »Wir ziehen ein bisschen um die Häuser und gehen in diesen neuen Club ... und danach machen wir es uns zuhause gemütlich.«

Ich musste natürlich nicht erst fragen, was er unter »es sich gemütlich machen« verstand. Mir war damit klar, wie mein weiterer Abend verlaufen würde: Ich würde wach bleiben, bis die beiden nach Hause kämen und müsste dann zuhören, wie sie es miteinander trieben, während mir nichts anderes übrig blieb, als es mir selbst zu machen. Und dafür hatte ich mich so schön zurecht gemacht? Dafür hatte ich mich frisiert, geschminkt und extra die heißen Netzstrümpfe angezogen, die Mark so sehr an mir liebte ... Er verstand die Signale nicht, die ich aussandte. Auch mein lasziver Blick und meine »Du kannst mich haben«-Haltung, in der ich mich auf das Sofa gelümmelt hatte, prallten an ihm ab. Es war zwecklos.

»Wie schön«, murmelte ich, ohne es zu meinen. Nein, es war nicht schön, sondern es war grausam und verletzend. Sah er denn nicht, wie sehr ich ihn begehrte und was er mir antat? Ausgerechnet der hübsche Junge, der mir immer von unserer beinahe schon telepathischen Verbindung vorgeschwärmt hatte, konnte nicht mehr spüren, dass ich dringend gefickt werden musste – und zwar nicht von irgendwem, sondern von ihm.

»Ja!« Er strahlte über das ganze Gesicht und sah dabei noch schöner und begehrenswerter aus, was mir einen weiteren Dolchstoß ins Herz verpasste. Himmel, wie weh das tat! »Es macht dir also nichts aus, Mama?«

Er schien erleichtert zu sein, während ich hier vor Eifersucht und Geilheit glühte. Und was tat ich? Das, was jede Frau und insbesondere jede Mutter tat, wenn sie sich vor einem Mann und vor allem vor dem eigenen Sohn keine Blöße geben wollte: Ich setzte ein bemühtes Lächeln auf und sagte: »Aber nein, natürlich nicht ... ich freue mich doch, dass ihr euch so gut versteht!«

In Wahrheit jedoch wäre es mir lieber gewesen, Katja und Mark wären sich gegenseitig an die Kehle gegangen. Früher hatten sie wegen Kleinigkeiten gestritten und waren sogar wegen irgendeinem Spielzeug aufeinander losgegangen. Aber seit Katja sechzehn war und entdeckt hatte, dass sie eine ganz bestimmte Wirkung auf Jungs und Männer hatte und ganz besonders ihren zwanzigjährigen Bruder beciren konnte, waren sie mir eine Spur zu sehr ein Herz und eine Seele.

»Puh, da bin ich aber erleichtert!« Mark atmete hörbar auf, als würde ihm der buchstäbliche Stein vom Herzen fallen. »Ich hatte befürchtet, du könntest uns böse sein.«

»Aber nein, natürlich nicht, Mark!« Ich winkte ab und schenkte ihm ein liebe- und verständnisvolles Lächeln, obwohl alles in mir zu zerreißen drohte.

»Oder vielleicht ... eifersüchtig?« Er schaute mich bei diesen Worten fragend an. Noch traute er der Sache nicht so recht. Aber ich schüttelte den Kopf und brachte sogar ein amüsiertes Lachen zustande.

»Nein, Mark, wo denkst du denn hin?«

»Gut!« Noch einmal atmete er hörbar auf. Er hatte sich wohl wirklich Sorgen um mich gemacht, und das wiederum gab mir den Hauch eines guten Gefühls. Ich war ihm also doch nicht ganz gleichgültig.

»Viel Spaß, ihr beiden«, rief ich ihnen nach, als sie das Haus verließen. Katja war einmal mehr aufgedonnert wie eine Schlampe. Jede andere Mutter hätte ihrer so jungen Tochter verboten, in diesem Outfit das Haus zu verlassen. Ich ließ sie gewähren. Sie musste ihre eigenen Erfahrungen machen, und vielleicht würde ja ein anderer Kerl auf sie aufmerksam werden und sie Mark wegschnappen ... Dann würde mein Sohn sich in meine Arme und in mein Bett flüchten und Trost in meinem Körper suchen.

Solche Hoffnungen machte ich mir tatsächlich.

Die Liebe einer Mutter geht manchmal seltsame Wege.

Kapitel 2

Was mein Mann (und somit der Vater von Mark und Katja) dazu sagte? Werner wusste natürlich nichts davon. Wie hätte er auch etwas bemerken sollen? Er war ja ohnehin nie da. Lieber reiste er geschäftlich um die halbe Welt und gönnte sich dabei zur Entspannung ein paar Möschen, die ihn wegen seines Geldes und seiner Spendierhosen attraktiv fanden. Ich könnte es mit vielen umständlichen Worten erklären, aber die Tatsachen lassen sich ganz einfach ausdrücken: Wir führten schon seit kurz nach unserer Heirat eine offene Ehe. Das war und ist eine schöne, scheinbar aufgeschlossene Umschreibung für die Tatsache, dass wir uns damals schon innerhalb kurzer Zeit auseinandergelebt hatten, wie es bei so vielen Ehepaaren passiert. Wir hassten uns nicht, aber wir konnten nichts mehr miteinander anfangen. Weder menschlich noch sexuell. Also suchten wir mit gegenseitigem Einverständnis unsere Erfüllung bei anderen.

Der Reichtum meines Gatten machte diesen Zustand ebenso angenehm erträglich wie die Tatsache, dass er rein gar nichts dagegen hatte, wenn ich – ebenso wie er – fremdfickte. Er war sich sicher, dass ich die eine oder andere Affäre laufen hatte, und er begrüßte das, denn es gab ihm eine Art Rechtfertigung dafür, sich selbst in anderen Betten und anderen Löchern zu vergnügen. Wenn Werner gewusst hätte, dass mein Lover unser eigener Sohn war,

hätte er es längst nicht mehr so locker genommen ...

Aber das war ja wahrscheinlich sowieso bereits Schnee von gestern. Marks Interesse an mir wurde täglich weniger. So kam es mir zumindest vor. Dafür hatte ich natürlich Verständnis: Unter anderen Voraussetzungen würde ich jetzt sagen »Ich war alt genug, um seine Mutter zu sein ...«, während seine Schwester jung und knackig war (und vermutlich sehr viel enger als ich). Aber auch mütterliches Verständnis hat gewisse Grenzen, und meine lagen an dem Punkt, an dem ich erkannte, dass alle ihren Spaß hatten: Werner, Mark, Katja ... Nur ich guckte auf längere Sicht in die Röhre.

Das wollte ich ebenso wenig wie jeder andere Mensch.

Ich war zu jung, um mich als altes Eisen auf das Abstellgleis der sexuellen Attraktivität schieben zu lassen. Außerdem stellte ich etwas Dramatisches fest: Ich wollte nicht nur mit meinem Sohn ficken! Nein, ich liebte ihn!

Und ich wollte von ihm ebenso geliebt werden.

Aber davon war ich weit entfernt. Scheinbar hatte ich etwas an mir, das die Männer schnell das Interesse an mir verlieren ließ. Auch Mark sorgte dafür, dass die Entfernung zwischen seinem Schwanz und meiner Möse immer größer wurde. Da war er eindeutig ganz der Papa.

Ich hätte es dabei belassen können, und das wäre sicherlich das Beste gewesen, um Probleme zu vermeiden. Ja, ich hätte einfach akzeptieren können, dass eine sexuelle Beziehung zwischen Mutter und Sohn keinen Bestand haben kann. Es gab ja genug andere Männer, die durchaus scharf auf mich waren. Ich hätte mir ein bisschen Spaß mit ihnen gönnen können, aber wir Menschen sind nun ein-

mal sonderbare Wesen: Statt mit dem zufrieden zu sein, was wir haben, wollen wir am liebsten immer das haben, was außerhalb unserer Reichweite liegt.

In meinem Fall war das Mark, den ich begehrte wie nichts auf der Welt. Mein Sohn jedoch verhielt sich so, wie es für Jungs seines Alters normal und üblich war, und ließ sich von den hübschen jungen Mädchen umwerben. Die waren nämlich allesamt verrückt nach meinem hübschen Jungen. Wenn sie gewusst hätten, dass er seine ersten Erfahrungen mit seiner Mutter gesammelt hatte und dass er nun seine Schwester bumste, hätten die Küken vermutlich sehr dumm aus der Wäsche geschaut ...

Ich trank an diesem Abend Wein, und zwar viel davon. Viel zu viel, um ehrlich zu sein. Mit jedem Schluck wurde meine Phantasie ausschweifender. Ich stellte mir vor, wie Katja ihrem Bruder den Schwanz lutschte und amüsierte mich darüber, dass er sich beklagte, sie mache es bei Weitem nicht so gut wie ich und sie könnte noch so einiges von mir lernen. In meinem weinseligen Tagtraum zog Katja dann einen Flunsch und murrte auf die ihr eigene Weise »Dann lass dir doch von Mama einen blasen!«, worauf Mark erwiderte »Das mache ich auch!« und sofort zu mir zurückkam, damit ich das beendete, was meine Tochter begonnen hatte.

Natürlich konnte sich Mark in meinen Gedanken nicht verkneifen, seiner Schwester noch einen weiteren Nadelstich zu verpassen, indem er sagte: »Und weißt du was? Mama schluckt, wenn ich komme ... sie ziert sich nicht so wie du kleines Mädchen.«

»Ich bin kein kleines Mädchen!«

»Bist du doch! Hast ja sogar Angst, dich in den Arsch ficken zu lassen.«

»Wenn meine Möse dir nicht eng genug ist, liegt das daran, dass dein Schwanz so klein ist, Bruderherz!«

Ich merkte, dass ich bei dem Streit meiner Kinder, der in meinem Kopf stattfand, leise vor mich hinkicherte und gleichzeitig zwischen meinen Schenkeln herumfingerte. Hm, das war geil, aber nicht das Wahre! Ich wollte einen Schwanz, ich brauchte einen richtigen Pfahl in mir, der mich ordentlich durchbürstete, als gäbe es kein Morgen. Und das durfte nicht irgendein Riemen sein, nein, ich wollte den von Mark!

Er sollte mich durchficken, bis ich wund war, und mich dann mit dem lindernden Balsam seines Spermas füllen, um die Glut endgültig zu löschen.

Zwei Finger arbeiteten sich in meiner Lusthöhle vor. Ich fickte mich damit, weil ich zu faul und dank des Weins zu träge war, um mich vom Sofa zu erheben und in mein Schlafzimmer zu gehen und meinen Dildo zu benutzen. Im Fernsehen lief eine Romantikkomödie, die eher lächerlich als lustig war und die in mir die Frage aufkeimen ließ, warum in solchen Romantikschnonzetten eigentlich nie gefickt wurde?! Hatten die Leute darin keine Schwänze und keine Mösen? Wollten sie nur knutschen und dann heiraten? Wo blieb der Sex?

Während ich munter vor mich hin masturbierte und dabei stets mit einem Ohr lauschte, um die Rückkehr meiner Kinder rechtzeitig zu hören, ersetzte ich die Figuren der Komödie durch Mark, Katja und mich ... ach ja, und der böse Drahtzieher dunkler Geschäfte im Hintergrund

war Werner. Das machte geilen Spaß und stachelte meine aufgeheizte Phantasie noch weiter an.

Die angeblich wahre Liebe siegt in solchen Filmchen am Ende immer, und so kostete es mich keine Mühe, die niederträchtige Rivalin – dargestellt von Katja – zu übertrumpfen. Kunststück, denn ich hatte all das zu bieten, was der strahlende Held – nämlich Mark – sich wünschte, was ihm jedoch von Katja verwehrt wurde. Ich schluckte seinen Saft mit Genuss und konnte gar nicht genug davon bekommen, und er musste nur ein Wort sagen, dann durfte er mich auch in den Arsch ficken. Da hatte Katja natürlich keine Chance und ... aaah, meine Finger wühlten in mir, und ich konnte mich vor lauter Geilheit selbst stöhnen hören. Ich konnte schon spüren, wie sich der Orgasmus näherte. Er klopfte schon an die Tür meines Körpers und meines Verstandes, ich schloss die Augen, seufzte »Oh jaaa, Mark!« und bäumte mich auf, während ich »Fick mich« raunte und die lüsternen, versauten Bilder in meiner Phantasie komplett durcheinanderpurzelten.

Ich kam so heftig wie schon lange nicht mehr, aber ich wusste schon in diesem Moment, dass es mir nicht genügen würde. Die eigenen Finger waren einfach zu wenig. Ein Schwanz musste her. Nein, kein Gummipimmel, sondern ein echtes Gerät mit einem echten Kerl daran, der wusste, wie er damit umgehen musste. Beim Gedanken daran, dass ich mir vielleicht einen Callboy ins Haus bestellen könnte, der mich hier im Wohnzimmer auf dem Sofa durchnageln sollte, kam es mir zum zweiten Mal. Ein drittes Mal explodierte ich, als ich mir ausmalte, wie meine Kinder wohl dreinschauen würden, wenn sie nach

Hause kämen und mich mit dem Mietficker erwischten ...

Die Vorstellung, die beiden zu schockieren, erregte mich. Mir gefiel die Idee, dabei Zuschauer zu haben, und gleichzeitig der Gedanke, meinen Sprösslingen zu zeigen, dass ihre liebende Mutter noch längst nicht zum alten Eisen gehörte und dass ihre Möse keineswegs eingetrocknet war.

Natürlich hatte ich keinen käuflichen Lover zur Hand, mit dem sie mich erwischen konnten. Stattdessen ertappten sie mich dabei, wie ich es mir selbst machte. Entweder waren sie beim Hereinkommen verdammt leise gewesen, oder ich war so sehr mit mir und meiner Geilheit beschäftigt gewesen, dass ich sie nicht bemerkt hatte.

»Mama rubbelt sich einen vom Kitzler«, hörte ich meine liebe Tochter Katja kichern. Sie war genau wie ich und der lebende Beweis dafür, dass der Apfel niemals weit vom Stamm fällt.

»Lass sie doch«, murmelte Mark, als wollte er mich verteidigen, obwohl das gar nicht nötig war. Wenn ich mich nicht irrte, dann klang er sogar ein kleines bisschen geil. Vielleicht gefiel ihm ja, was er sah. Immerhin hatte er all das schon gehabt, und in mir regte sich eine kleine Hoffnung, dass er eventuell Lust bekommen könnte, es sich wieder einmal zu nehmen. »Sie hat eben auch ihre Bedürfnisse.«

Mein erster Impuls war, meine Onanie sofort zu unterbrechen, meinen Rock herunterzuziehen und irgendetwas in der Art von »Es ist nicht das, wonach es aussieht« zu stammeln. Aber das war natürlich blanker Unsinn! Es war genau das, wonach es aussah, und ich hatte schließlich